

„Bis vor einigen Jahren war ich noch das typische Mädchen: höflich, nett anzusehen, sonst aber zurückhaltend und nur das eine Ziel vor Augen - einmal in Weiß zu heiraten“, schreibt die 16-jährige Bettina, die seit einiger Zeit zusammen mit Ute, Dagmar, Verena, Sabine, Elke, Geli und der Erzieherin Gabi im Treff Em in Ludwigsburg in einer Mädchen-gruppe arbeitet, redet, töpft, gegen das Frauenboxen „oben ohne“ protestiert, frauenfeindliche Werbung ausguckt und vieles mehr. Der „Treff Em“ ist ein vom Bundesministerium für Familie und Gesundheit finanziertes Projekt für arbeitslose Mädchen und junge Frauen. Inzwischen mit so viel Zulauf, daß die Gruppe schon nur noch mit Mühe die „Neuen“ verkräftet. Ein gemeinsames Wochenende auf einem Bauernhof, bei dem viel über die eigene Sexualität, über sich geredet werden konnte, half beim neuerlichen Kennenlernen.

Zwei Mädchen dieser Gruppe, Kathi und Heide, sind nicht erst durch die Gruppe zueinander gekommen, sondern sind seit langem widerstrebend und heftig miteinander befreundet:

„Ich denke, daß wir wieder zusammenkommen werden“

Es ist für mich gerade nicht leicht, einen Anfang zu finden. Ich wollte diesen Artikel eigentlich mit meiner Freundin Kathi zusammen machen, mit der ich auch im Treff Em bin. Aber gerade in letzter Zeit haben wir uns, jedenfalls meiner Ansicht nach, ziemlich auseinanderentwickelt, und es ist sehr schwer für uns geworden, uns zu treffen. Wir wollten darüber schreiben, wie wir uns einzeln verändert haben, und wie sich die Beziehung zwischen Kathi und mir während der Zeit, in der wir jetzt im Treff sind, verändert hat. Jetzt kann ich eigentlich nur aus meiner Sicht sagen, wie das mit ihr und mir und uns beiden war und ist.

Vor fast genau einem Jahr sind wir das erste Mal Dienstag abend zum Treff gegangen. Das war nach einem Schneewittchen-Konzert, bei dem mir eigentlich das erste Mal bewußt wurde, es waren fünfhundert Frauen da, daß ich auch eine Frau bin und daß ich etwas tun will, um mich als Frau zu erkennen und zu fühlen, und um zu wissen, was ich will und wer ich bin. Mich mit meinem Körper und meinen Gefühlen akzeptieren zu lernen. Ich war damals wirklich überwältigt. Überwältigt von diesem Gedanken: Ich bin eine Frau, und wir sind viele, und zusammen sind wir stark.

Zu der Zeit haben Kathi und ich uns nicht so besonders gut verstanden. Es war einfach nur so, daß wir uns daran gewöhnt hatten, zusammen zu sein und über Schule oder Rudern zu reden. Über

uns beide haben wir eigentlich nie geredet und tun es auch jetzt noch sehr wenig. Oft erfahre ich erst bei den Abenden im Treff Em, was Kathi denkt und fühlt. Sie redet sehr selten über das, was sie im Innersten betrifft, und das bedrückt mich schon. Aber drängen will ich sie auch nicht, sie muß von selber kommen, wenn sie meint, daß ich sie verstehe und ihr helfen kann.

Jetzt denke ich manchmal, daß der Treff für Kathi damals, wie es jetzt ist, weiß ich nicht, nur eine Art Ersatz für ihr Rudern war. Wir waren beide etwa fünf Jahre im Ruderverein, teilweise haben wir jeden Tag gerudert, also schon irgendwie Leistungssport. Mir wurde das dann zuviel, auch habe ich es dann von der Kraft her nicht mehr gebracht, und bin dann freiwillig im Herbst 1978 ausgetreten. Kathi mußte dann im Januar aufhören, weil ihr Vater sagte, sie solle sich erst einmal in der Schule verbessern.

Dort hat sie es einfach lernen müssen, sich zu wehren

Ich hatte ein großes Bedürfnis, woanders neu anzufangen, neue Leute kennenzulernen, neue Gedanken und Gefühle, mich bei irgendeiner Sache zu engagieren und zu zeigen, daß ich auch Meinungen und Vorstellungen habe und diese auch äußern kann. Dieses Bedürfnis hat sich, glaube ich, auch aus meiner Beziehung zu Kathi entwickelt. Ich war

immer die Stille, die den Mund nicht aufgekrigelt hat, während sie überall vorneweg war. Sie hatte immer eine schlagfertige Erwiderung, ließ sich nichts gefallen, und wußte sich einfach zu wehren, ob das nun in der Schule oder mit Jungs oder sonstwo war. So wurde sie auch Klassensprecherin und Jugendvertreterin im Verein. Ich war wirklich eifersüchtig und neidisch auf sie, ich wollte so sein wie sie. Auf anderer Ebene konnte ich sie dann wieder übertrumpfen, etwa bei Schulnoten oder bei Freundschaften mit Jungs. Und ich glaube, gerade mein „Erfolg“ bei Männern hat ihr doch weh getan. Ich habe wohl auch furchtbar damit angegeben, unbewußt natürlich, aber damals konnte ich mich nur so ihr gegenüber beweisen, was sehr wichtig für mich war, um nicht unterzugehen.

Das alles hört sich jetzt sicher ziemlich schlimm an, dieser Konkurrenzkampf. Es war natürlich nicht immer so, und so bewußt war uns das damals auch nicht. Wir haben nur nie darüber geredet. Daß es zu Hause bei Kathi ziemlich anders lief, d.h., daß ihre Eltern sehr dominierend gegenüber ihr und ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester sind, habe ich erst jetzt während des letzten Jahrens unserer Treff Em-Zeit mitgekriegt. Dort hat sie es einfach lernen müssen, sich zu wehren, und sich mit vielen Mitteln durchzusetzen. Daß ihr das oft nicht gelungen ist, und sie deshalb oft uneinsichtig, stur und ziemlich

Mädchenliebe



Foto: Gesine Wahl

verletzend sein konnte, hat sie mir damals nie erzählt, so daß ich sie nicht verstehen konnte. Bei mir ist es ganz anders. Seit mein Vater vor acht Jahren gestorben ist, mußten meine Mutter und wir drei Mädchen einfach miteinander auskommen, wir waren aufeinander angewiesen und brauchten uns gegenseitig. So war meine Mutter nie autoritär, sondern mehr wie eine Freundin. Wir können ihr alles sagen, und sie läßt uns alle Freiheit, die wir aber auch nicht ausnutzen. Es herrscht einfach ein sehr großes Vertrauen zwischen uns. Und deshalb habe ich es auch nie gelernt, mich durchzusetzen, oder auf alles eine Antwort zu haben.

Ich konnte mir nicht vorstellen, mit einer Frau zu schlafen

Ich glaube, gerade in diesen beschriebenen Verhaltensweisen haben Kathi und ich uns sehr verändert. Ich weiß jetzt, was ich kann und was ich noch

nicht kann und habe gelernt, meine Gefühle und Meinungen zu artikulieren. Es passiert mir oft, daß ich über mich ganz erstaunt bin, was für Argumente ich habe, was ich sage, wie ich deutlich machen kann was ich empfinde, und es ist, als würde ich außerhalb von mir sitzen und zuhören und erstaunt sein. Und auch Kathi gegenüber kann ich jetzt meine Meinung sagen, ihr sagen, was ich über eine Sache oder Person denke. Andererseits weiß ich auch, daß ich nie so sein werde wie Kathi, und daß ich es auch nicht mehr will. Hauptsache, ich habe eine Meinung und wenn ich gefragt werde, kann ich sie verdeutlichen. Aber unsicher bin ich immer noch sehr. Ich muß sehr viel fragen, überdenken und oft ist es schwer für mich festzustellen, was ich eigentlich will. Und das vor allem in Bezug auf Männer. Eine Freundschaft mit einem Mann ist für mich keine einfache, selbstverständliche Sache mehr. Die Freund-

schaften sind seltener, aber auch intensiver geworden.

Kathi hat sich in diesem Jahr auch sehr verändert, sie ist weicher, zärtlicher geworden, und manchmal merke ich, daß auch sie mich braucht, daß sie mir Sachen von sich, ihrer Familie erzählt, was sie früher nie gemacht hätte. Sie sieht, daß es nicht nur darum geht, jemanden mit aller Macht zu überzeugen und sich durchzusetzen, sondern daß es gut ist, selber mal zuzuhören und zu verstehen, zu verarbeiten. Und daß es für einen selber sehr wichtig ist, Gefühle zu äußern und anzunehmen. Dieses letzte Jahr war für uns, so gesehen, sehr schön. Daß wir durch unser Zusammensein im Treff und vor allem natürlich in unserer Gruppe sehr viel offener und empfänglicher für Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft und unserer eigenen Welt geworden sind, daß wir Verhaltensweisen von Bekannten und Freunden hinterfragen, zu

erklären versuchen und beginnen, festgefahrene Rollenstrukturen zu Hause und in der Schule, in der Werbung oder im Verein in Frage zu stellen, müßte ich eigentlich nicht erzählen. Aber es ist schön zu merken, daß sich durch unser verändertes Verhalten auch in unserer nächsten Umgebung etwas verändert. So möchte zum Beispiel meine jüngere Schwester in den Treff Em kommen, oder daß das bisherige, ganz selbstverständliche Verhalten von Freunden erschüttert wird und sie anfangen, die „Häutungen“ zu lesen. Ich weiß noch, daß wir an unserem Sexualitätswochenende, gleich am Anfang unserer Zeit im Treff Em, über Homosexualität gesprochen haben, und ich sagte, ich könne mir nicht vorstellen, mit einer Frau zu schlafen. Jetzt kann ich es mir schon vorstellen. Das hat bei mir mit der großen Zärtlichkeit zu tun, die langsam in mir gewachsen ist, und die ich so sehr liebe. Und ich mag es sehr, von Frauen in den Arm genommen und gestreichelt zu werden, ganz spontan und lieb. Das hätte ich mir auch vor einem Jahr noch nicht vorstellen können.

Deshalb ist es für mich sehr traurig, wenn ich jetzt merke, wie Kathi und ich uns auseinanderentwickeln, und daß ich unfähig bin, vielleicht will ich es auch gar nicht, daran etwas zu ändern. Sie hat wieder mit dem Rudern angefangen und hat da auch einen Freund, den ich nicht sehr mag. Das weiß sie natürlich, ich habe es sie auch oft genug spüren lassen, und deshalb ist das Thema bei uns ziemlich tabu, was natürlich Spannungen zwischen uns hervorruft. Außerdem empfinde ich es so, als wenn ihr der Treff zunehmend unwichtig wird, bei mir ist es gerade umgekehrt, und daß auch ich ihr damit unwichtig werde. Wir haben darüber noch nicht geredet, aber sie kommt immer seltener dienstags und konnte oder wollte auch das letzte gemeinsame Wochenende nicht mitmachen. Ich merke aber auch, daß mir die Mädchen im Treff genauso wichtig geworden sind wie sie, und ich bin froh, daß ich ziemlich viele Leute kenne und nicht von ihr abhängig bin und so weit bin, selbständig zu entscheiden, was für mich wichtig ist und was nicht. Aber ich mag sie eben doch sehr und es tut mir weh, wenn ich sehe, wie sie in die alte Clique zurückrutscht. Und ich denke, daß wir wieder zusammenkommen werden, wenn wir es schaffen, unsere wirklichen Gedanken und Gefühle einander mitzuteilen. Für mich kann ich sagen, daß dieses Jahr für meine Entwicklung sehr wichtig und entscheidend war. Ich weiß, daß ich erst ganz am Anfang bin, aber ich habe meinen Weg gefunden und bin durch den Treff Em wieder voller Hoffnung, Optimismus, Mut, Kraft und Liebe.

Heidi

„Ich würde ihr gern alles

Bevor ich anfangen, über Heide und mich zu schreiben, muß ich wohl sagen, daß ich ihren Artikel über unser Verhältnis zueinander vorher gelesen habe. Ich habe gemerkt, daß es ihr in vielen Dingen genauso ging wie mir, und die Mißverständnisse zwischen uns eigentlich nur vom nicht bzw. selten miteinander reden kommen. Viele ihrer Äußerungen haben mich getroffen, und ich habe längere Zeit nur dagesessen und darüber nachgedacht, wie sie zu dieser Meinung gekommen sein könnte. Ich habe versucht, mir die vergangenen Situationen (Rudern, Schule) noch einmal zu vergegenwärtigen und mir darüber klar zu werden, warum wir uns nie richtig (mit einer einzigen Ausnahme) ausgesprochen haben.

Ich werde jetzt versuchen, mich von dem von Heide Geschriebenen etwas zu lösen und meinen Artikel so weit es geht unbeeinflusst zu schreiben. Ich möchte nicht, daß sich das hier Anschließende wie eine Rechtfertigung anhört zu dem, was Heide über uns geschrieben hat, halte es aber doch für wichtig, daß ich auf einige ihrer Vorwürfe eingehe. Ich fang am besten auch mit unserem ersten Besuch beim Treff Em an. Ich bin also mit Heide zusammen dorthin gegangen. Meine seelische Verfassung war zu dieser Zeit nicht gerade die beste. Ich hatte gehörige Schwierigkeiten mit meinem Vater und vor allem mit Heide. Da sie schon ca. 1/2 Jahr vor mir aufgehört hatte zu rudern, fiel es mir ziemlich schwer, wieder eine richtige Beziehung mit ihr einzugehen. Ihre Haltung gegenüber den früheren Freunden im Ruderverein veränderte sich irgendwie schlagartig. Es gab dort nur noch blöde Deppen, kurz, an jedem war halt etwas auszusetzen. Ich traue mir zu, das, nachdem ich lange darüber nachgedacht habe, zu sagen. Damals hatte ich wohl nicht das richtige Gefühl für die Situation und habe mich weiter nicht darum bemüht. Ich würde unsere Freundschaft von damals eigentlich nicht mehr als „Freundschaft“ bezeichnen, wir hatten halt denselben Schulweg und wohnten nahe zusammen. Diese Beziehung hatte sich, finde ich, zu unseren Gunsten geändert seit wir in den Treff gehen. Für mich war es ein

Gefühl der Ausgefülltheit und Zufriedenheit. Wenn ich am Dienstag abend nach Hause kam, fühlte ich mich satt, zufrieden und unheimlich glücklich. Dieses Gefühl habe ich heute nicht mehr und es ist wahrscheinlich der Grund, warum ich seltener mit den Frauen zusammen sein will. Ich habe in der ersten Zeit im Treff Em ein neues Gefühl kennengelernt: nämlich zu sagen, was frau/man denkt! Ich habe gelernt, das auch Personen gegenüber zu tun, die ich gern habe. So zum Beispiel auch gegenüber Heide.

Ich merkte, daß auch ich „Wer“ war

Aus meiner Sicht übernahm Heide zu der Zeit, als wir 15-16 Jahre alt waren, vollständig die Führung. Ich traute mich nicht, ihr zu sagen, daß ich etwas gut fand, wenn es ihr nicht gefiel. Ich war total auf ihre Meinung fixiert. Alles was sie tat war für mich das A & O. Diese Einstellung hat sich dann, als sie aus dem Ruderverein austrat, geändert. Ich merkte, daß auch ich „Wer“ war. Ganz besonders bewußt wurde mir das auch im Treff Em. Ich glaubte, das erste Mal seit langem genauso viel Wert zu sein wie Heide. Von diesem Zeitpunkt an habe ich mich, glaube ich, sehr stark verändert. Ich kann den anderen Frauen im Treff gegenüber offen sein, muß mich nicht der Meinung irgendeiner anderen anschließen und habe hinterher auch nicht das Gefühl, daß mir eine mein Gesagtes Übel nimmt. Der Grund dafür, daß ich nur im Treff so offen reden kann oder es auch nur dort will, liegt vermutlich darin, daß ich mich bei den Frauen sicherer fühle. Ich kann dieses Gefühl jetzt schlecht darstellen und versuche es deshalb an einem Beispiel zu erklären: Ich fühle mich nämlich von Heide teilweise vergewaltigt. Wenn ich ihr etwas von mir erzähle, kann ich ihr gegenüber nicht bestimmen wann es genug ist, wann ich nicht mehr will. Ich komme mir dann vor wie vor irgendeinem Richter, der mich bis auf die Knochen ausquetscht. Vielleicht bin ich in mancher Hinsicht hinterwäldlerisch oder verklemmt, trotzdem fände ich es schön, wenn sie das akzeptieren würde. Einem anderen Mädchen könnte